

## » Warum Psychiatriegeschichte?

Geschichtskennntnisse zu haben, gilt gemeinhin als Zeichen guter Bildung. Der „Bildungsbürger“ weiß etwas über die Historie der Stadt, in der er lebt, hat sich mit der Herkunft und Ahnentafel seiner Familie beschäftigt und interessiert sich für die geschichtliche Entwicklung seines Berufsfeldes – in unserem Fall also für die Psychiatriegeschichte. Dieses Interesse scheint mit steigendem Alter häufig zuzunehmen, wofür es vielerlei Gründe geben mag. In Festvorträgen werden Bemerkungen zur Geschichte der Psychiatrie zumeist dankbar aufgenommen, insbesondere wenn sie mit amüsanten oder lehrreichen Anekdoten und Zitaten verknüpft werden. Dies alles gibt der Psychiatriegeschichte einen Platz als ideales Hobby und als Gelegenheitsbeschäftigung für gebildete Psychiater. Welchen Sinn aber macht es, Psychiatriegeschichte auch als Wissenschaft systematisch und professionell zu betreiben? Natürlich kann es hierzu unterschiedliche Positionen geben. Welche Argumente sprechen – für mich als Psychiater – dafür, der Psychiatriegeschichte einen festen Platz in der wissenschaftlichen Landschaft einzuräumen?

Psychiatriegeschichte ist eng verbunden mit einer Geschichte der Ideen, die psychiatrische Theorie und Praxis in der Vergangenheit bestimmten und auch unser heutiges Denken und Handeln beeinflussen. Gegenwärtige Haltungen zum Spannungsfeld von Vernunft und Unvernunft oder zum Leib-Seele-Dualismus werden nur verständlich aus der Analyse der kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Entwicklungen, die ihren Ausdruck in der jeweiligen Versorgungspraxis fanden. Die Therapien der Vergangenheit und der Wandel der therapeutischen Konzepte über die Zeit sind untrennbar verknüpft mit dem jeweils dominierenden Menschenbild. Dieses sich wandelnde Menschenbild galt nie isoliert nur in der Psychiatrie oder Medizin, sondern war in der gesamten zeitgenössischen Wissenschaft und im Gelehrtentum verbreitet. Es ist nicht allein durch medizinische Theorien (z. B. Humoralpathologie oder Maschinenmodell) bestimmt, sondern ist integriert in ein allgemeines Normensystem. Die zu den medizinischen Modellen und Überzeugungen passenden ethischen und politischen Werturteile spiegeln sich in der jeweils praktizierten Psychiatrie.

Psychiatriegeschichte überschneidet sich mit Themen der Sozialgeschichte. Die Fragen der Sozialdisziplinierung, der Internalisierung von Normen und der Durchsetzung von sozialer Macht mit Hilfe der Psychiatrie und ärztlicher Beteiligung sind wesentlich für beide Gebiete. Die Betrachtung der Rolle von Psychiatern im Dritten Reich ist hierfür ein offensichtliches und spektakuläres Beispiel. Psychiatrie war in der Vergangenheit – nicht nur im Nationalsozialismus, sondern immer – Ausdruck gesellschaftlich dominierender Konstrukte und beeinflusste gleichzeitig deren Entwicklung. Die Untersuchung der psychiatrischen Ärzteschaft, ihres Selbstverständnisses, ihrer Professionalisierungsstrategien, der Etablierung ihres Expertenstatus und der Legitimierungsversuche bringt nicht nur Aufschlüsse über die Konstituierung einer professionellen Ärztesgruppe und über die Hintergründe ihrer jetzigen Rolle, sondern allgemein über die wissenschaftliche und medizinische Durchdringung sozialer Verhältnisse einer modernen, sich auf Wissenschaft stützenden Gesellschaft, die manche soziale, rechtliche und kulturelle Kompetenz an diese Gruppe delegiert.

Psychiatriegeschichte verdeutlicht, wie ein Gebiet, das sich mit der Andersartigkeit eines Teils der Bevölkerung beschäftigt, vom naturwissenschaftlichen Ansatz usurpiert und diesem wiederholt unterworfen wurde. Die Untersuchung dieses Prozesses der Medizinalisierung menschlichen Besondere-seins zeigt, wie bestimmte wissenschaftliche Erklärungsmuster von einer Gesellschaft verlangt und gefördert werden. Sie mag auch abschätzen lassen, welchen Spielraum Psychiater mit abweichenden Vorstellungen unter unterschiedlichen politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen haben und welchen Einfluss sie ausüben können.

Im internationalen und transkulturellen Vergleich ermöglicht Psychiatriegeschichte, spezifische – und oft weiterhin bestehende – Besonderheiten zu erkennen und die jeweiligen Entstehungsbedingungen zu erforschen. Die dabei zu Tage tretenden Unterschiede können Ergebnisse, die bei Untersuchungen in nur einer Nation gewonnen wurden, infrage stellen und neue Perspektiven auch für die Betrachtung einzelner Kulturen eröffnen. Die international vergleichende Betrachtung erweitert zudem die Möglichkeit, das Beharrungsvermögen oder die Anpassungsbereitschaft bestehender Normensysteme gegenüber neuen Erklärungs- und Therapieansätzen sowie die Versuche eines Wissenstransfers und die Modifikationen transferierter Inhalte in neuer Umgebung zu untersuchen.

Psychiatriegeschichte kann auch einen Beitrag liefern zur Frage des gesellschaftlichen Umgangs mit Fremdartigem und mit der damit verbundenen Angst. Sie kann darlegen, wie Teile der Gesellschaft über wissenschaftliche Durchdringung und Entmystifizierung Wege zur Einordnung des Andersartigen und zur Beherrschung irrationaler Befürchtungen suchen.

Dies sind – stichpunktartig – einige wenige Optionen für eine wissenschaftlich betriebene Psychiatriegeschichte mit mehr oder minder unmittelbarer Relevanz für gegenwärtige Psychiatrie. Worin besteht die Relevanz?

Psychiatriegeschichte beschäftigt sich u.a. mit unterschiedlichen Konzepten von Geisteskrankheiten und Versorgungsmodellen psychisch Kranker, die in der Vergangenheit entstanden, zum Teil noch existieren oder inzwischen bedeutungslos geworden sind. Das Wissen um die entsprechende Vielgestaltigkeit bietet Anregungen für aktuelle Debatten, z.B. bezüglich der Familienpflege. Darüber hinaus erlaubt die genauere Kenntnis von Entstehungsbedingungen, Wirkungen und Verläufen einzelner Modelle oder Initiativen in der Vergangenheit eine Beurteilung aktueller Bemühungen und kann neue Aspekte für heutige Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Ganz allgemein macht die Beschäftigung mit dem Wandel von Sichtweisen, Konzepten und Paradigmen auf psychiatrisch-historischem Gebiet deutlich, wie häufig und mit welcher Konsequenz historische Veränderungen ablaufen. Die Vertrautheit damit kann Angst vor Veränderungen reduzieren und die eigene Bereitschaft zur verändernden Gestaltung erhöhen. Gleichzeitig kann sie aber auch die Bedeutung von Kontinuitäten aufzeigen und vorschnelle Erwartungen in radikale Wechsel dämpfen. Der in der Psychiatriegeschichte unvermeidliche Blick in alte Texte zeigt einerseits, dass manche vor langer Zeit gemachte Äußerungen immer noch aktuell sind und dass andererseits vieles uns inzwischen eher zum Schmunzeln anregt. Dies allein kann Absolutheitsansprüche dämpfen und eine gesunde Bescheidenheit fördern, denn es lässt ahnen, dass zukünftige Generationen unsere heutigen Lehrbücher – insbesondere angesichts der abnehmenden Halbwertszeit vieler Theorien zur Krankheitsentstehung – möglicherweise auch amüsant finden werden.

Das Arbeiten in der Psychiatriegeschichte erfordert vom Psychiater die Begegnung mit anderen Disziplinen und anderen Arbeitsstilen. Historiker haben andere Methoden als Mediziner oder Psychologen und stellen ihre Ergebnisse anders dar. Die psychiatriehistorischen Beiträge dieses Heftes entsprechen den Publizier- und Lesegewohnheiten von Psychiatern. Für Historiker sind die knappen Beiträge in der Regel eine unangemessene Verkürzung und von zweifelhaftem wissenschaftlichen Wert. Psychiater müssen in der notwendigen Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen in der Psychiatriegeschichte lernen, ihre Methoden zu relativieren und anzupassen. Dies erlaubt die Einnahme einer Vogelperspektive, in der man die eigene Kompetenz einzuordnen und dadurch auch besser zu nutzen lernen kann. Eine solche Vogelperspektive können wir in der Psychiatriegeschichte nicht nur bezüglich der interdisziplinären Ergänzung unserer Kompetenzen, sondern – noch offensichtlicher – hinsichtlich der zeitlich-historischen Einordnung gegenwärtiger Positionen einnehmen. Es ist keine umwerfend neue Erkenntnis, dass wir als Psychiater – wie als Menschen allgemein – keine geschichtslosen Wesen sind und dass unsere gegenwärtigen und zukünftigen Hand-

lungen mit der Vergangenheit verbunden sind. Diese Vogelperspektive erleichtert es, sich zu orientieren und eigene Haltungen zu überprüfen.

Ob man aus Fehlern der Vergangenheit direkt lernen kann, scheint mir eher zweifelhaft. Ob man Entwicklungen der Vergangenheit unmittelbar in die Zukunft extrapolieren kann, ist ebenfalls fraglich. Dennoch gilt vermutlich das Zitat von Winston Churchill, der ja nicht als romantisierender Nostalgiker, sondern als durchaus realistischer Pragmatiker bekannt war: „Je weiter Du zurückblickst, desto weiter kannst Du voraussehen.“

Stefan Priebe, London

## BUCHBESPRECHUNG

### ■ Zweihundert Jahre Psychiatriegeschichte

Bücher, die als Auftragsarbeiten entstanden sind, nimmt der Rezensent nur ungern in die Hand. Eva Bergers Festschrift zum 130-jährigen Jubiläum des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Osnabrück ist eine rühmliche Ausnahme. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ überschreibt sie ihr Buch, das mehr ist, viel mehr als eine Festschrift. Der gefeierte Ort kommt eher auch vor, als dass er die Darstellung beherrscht. Die Würde des Menschen ist unantastbar, hebt sich auch wohltuend von solchen Schriften ab, die die Leistungen der Psychiatrie feiern. Es ist eine kritische, wohlabgewogene Darstellung und Analyse der Entwicklung der Psychiatrie in zwei Jahrhunderten, die nichts auslässt, nicht die Eugenik zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, nicht die Mordperiode im Dritten Reich. Das Buch ist gut lesbar und anschaulich geschrieben. Zahlreiche Abbildungen, historische Fotografien, Faximiles von Dokumenten, Grundriss und Pläne von historischen Psychiatriebauten tun ihr Übriges, die Lektüre zur Freude zu machen. Die Autorin, die Auftraggeber und die Geldgeber, die die schöne Ausstattung ermöglichten, sind zu ihrem großen Wurf zu beglückwünschen. Asmus Finzen, Basel

» Berger Eva. **Die Würde des Menschen ist unantastbar.** Niedersächsisches Landeskrankenhaus Osnabrück. Eine Psychiatriegeschichte. 1999. 380 S. (Bramsche: Niedersächsisches Landeskrankenhaus Osnabrück und Rasch Verlag.) DM 50,-